

Einleitung

Der vorliegende Sammelband resultiert aus dem Bemühen, eine inhaltliche und strukturelle Neuausrichtung des Bremer Instituts für Sportwissenschaft zu konkretisieren.

„Vorgeschichte“

In den Hochschulentwicklungsplan V der Universität Bremen (Entwurf von 2006) gingen massive Sparvorschläge für Professuren ein, die ursächlich mit der Finanzsituation des Landes Bremen begründet wurden. In diesen Sparvorschlägen war auch eine Streichung einer vakanten Professur für Sportpädagogik enthalten. Trotz intensiver universitärer wie öffentlicher Proteste wurde der Hochschulentwicklungsplan im Frühjahr 2008 durch den Rektor der Universität in Kraft gesetzt. Konsequenz war, die Lehramtsausbildung im Fach Sport an der Universität Bremen mittelfristig einzustellen, indem die künftige Aufnahmequote auf „Null“ gesetzt wurde. Bestehen blieb eine begrenzte Aufnahmequote für Bachelor-Studierende mit dem Nebenfach Sportwissenschaft. Parallel dazu sollte die Abwicklung bestehender Studiengänge betrieben werden. Schon damals stand fest, dass sog. „alte“ Lehramtsstudiengänge (1. Staatsexamen) bis 2011 auslaufen. Für die (bislang aufgenommenen) Studierenden im Bachelor-Studiengang Sportwissenschaft mit dem Ziel Lehramt wurde eine Sonderregelung mit der Universität Oldenburg getroffen. In einem Kooperationsstudiengang Master of Education im Fach Sportwissenschaft wurde für diese Studierenden die Möglichkeit geschaffen, unter dem rechtlichen und curricularen „Dach“ des Oldenburger sportwissenschaftlichen Instituts an der Universität Bremen bis spätestens 2013 einen Masterabschluss zu erwerben. Trotz vielfältiger weiterer Vorschläge des Bremer Instituts, bspw. in einem 30-seitigen Memorandum, gab es seit 2006 keine weiteren universitären Entwicklungsplanungen zur Sportwissenschaft mehr.

Vor diesem Hintergrund wurde im Sommersemester 2008 geplant, über eine Ringvorlesung, in die auswärtigen Experten ihren Sachverstand einbringen, neue Orientierung für eine Bremer Sportwissenschaft zu entwickeln.

Diese Aufgabe beruhte für uns als Organisatoren auf dem Verständnis, dass Universität wie Sport bedeutsame Teile des Gemeinwesens in Deutschland und in Bremen darstellen und in dieser Perspektive ihre Schnittmenge in der Sportwissenschaft finden. Schließlich konnte von Dezember 2008 bis Februar 2009 die Ringvorlesung „Bewegung – Bildung – Gesundheit“ durchgeführt werden, deren Beiträge in diesem Sammelband zusammengeführt werden konnten. Sie zeigen neben

exemplarisch ausgewählten Themen zu Perspektiven der Sportwissenschaft auch Diskussionslinien möglicher Profilbildungen sportwissenschaftlicher Einrichtungen an (anderen) Universitäten auf.

Problemorientierung

Die Referentinnen und Referenten der Ringvorlesung haben als Vertreter der Disziplinen Philosophie, Bildungswissenschaft und Sportwissenschaft die Aufgabe übernommen, wissenschaftliche wie politische Argumente für eine neue Perspektive der Sportwissenschaft in Bremen darzustellen, dabei die hinreichenden Voraussetzungen zu benennen und Erwartungshorizonte kritisch zu bemessen. Eine Grundorientierung bot die bereits seitens des Instituts entwickelte thematische Ausrichtung auf die Schlüsselbegriffe „Bewegung – Bildung – Gesundheit“. Unter diesem Dach haben sich zwei zentrale Strukturvorschläge herauskristallisiert.

Aufbauend auf der Traditionslinie der ästhetischen Bildung in der Universität Bremen ist angedacht, eine inhaltlich differenzierte Forschungsstruktur zu kultivieren und ebenso ein Studienangebot in der Vernetzung mit anderen Fächern der Kulturwissenschaften und der Erziehungswissenschaften zu entwickeln. Es geht dabei um eine bildungstheoretisch wie bewegungswissenschaftlich begründete Fundierung einer interdisziplinären ästhetischen Bildung. Daher werden hier Entwürfe zu den strukturellen Bedingungen von Selbstbildung unter besonderer Berücksichtigung von Leiblichkeit und Bewegung sowie auch eine Verortung der sportwissenschaftlichen Perspektive in der allgemeinen Ästhetikdiskussion im Zentrum stehen. Im Rahmen einer Gesundheitsbildung, die sich sowohl in Form einer Kooperation mit dem Studiengang „Public Health“ des Fachbereiches Human- und Gesundheitswissenschaften wie auch in eigener Forschungsperspektive realisieren kann, ist beabsichtigt, die Zusammenhänge von Bewegung und Gesundheit theoretisch wie empirisch zu bearbeiten. Insofern wird hier der Frage nachgegangen, inwiefern Bewegung, Spiel und Sport zu einer Gesundheitsbildung beitragen können. Ferner kann ein Strukturmodell gezeichnet werden, welches die Bedingungen einer Pädagogik von Gesundheit und Bewegung [aktiver Lebensstil] abbildet. Auch wird es darum gehen Richtungen aufzuzeigen, wie das Zusammenspiel von Sport, Bewegung und Gesundheit wissenschaftlich gefördert werden kann.

Einführung in die Beiträge

Diese Einführung ist inhaltlich in die Bereiche Bildung und Gesundheit strukturiert. Damit weicht diese Reihenfolge von der Chronologie der Vorträge in der Ringvorlesung ab. Die thematische Bündelung soll jedoch zur besseren Lesbarkeit beitragen.

Bildung und Bewegung

Die Klärung der Voraussetzungen, unter denen sportlichen Bewegungen in der Legitimationsdebatte des Schulsports eine bildungsrelevante Sinnhaftigkeit zugeschrieben werden kann, sowie der Bedingungen des Gelingens derartiger Bildungsprozesse sind Thema des Beitrags von Elk Franke zu „*Körperbildung – eine Bildung durch den Körper*“.

Darin begründet er die Aufgabe für die Sportpädagogik, die unaustauschbare Besonderheit einer Erziehung durch den Körper im Kontext allgemeiner Bildungsvorstellungen zu explizieren. Der einleitende historische Abriss zum bildungstheoretischen Denken in der Sportpädagogik (von der Theorie der Leibeserziehung über die Pragmatische Sportdidaktik bis hin zu aktuellen Lehrplanrevisionen) weist eine inhaltliche Selbstbegrenzung der Sportpädagogik auf Fragen der normativen Festlegung von Erziehungs- und Lernzielen nach. Dabei bleiben bildungstheoretisch fundierte sportspezifische Erziehungsaussagen auch in den aktuellen Rekursen auf einen alltagssprachlichen Erfahrungsbegriff begrenzt.

Gegenüber verbreiteten Versuchen, einen solchen Erfahrungsbegriff für die (sport-)pädagogische Planung zu präzisieren, reklamiert Franke Schwächen in den argumentativen Ableitungen holistischer Konzepte. Im Kontrast dazu arbeitet er die Spezifik der Körper-Welt-Erfahrung als eine besondere Form des Wissens heraus. Die Eigenlogik dieses körperlich habitualisierten impliziten Wissens wird mit Bourdieu mittels der Differenz von Handlungs- vs. Rekonstruktionszeit körperlicher Erfahrungsprozesse bestimmt.

Hieraus resultiert für Franke die Aufgabe eines bildungstheoretischen Nachweises sprachferner Reflexivität „nahe“ an Bewegungen und Sinneserfahrungen. Diesen Nachweis erschließt er im Bereich ästhetischer Erfahrung sensu Menke. Deren inhaltlicher Kern sind leibliche Differenzenerfahrungen und ihr Übergang in Reflexivität. Damit verändert sich auch der Legitimationsdiskurs über Schulsport in einen bildungstheoretischen. Bildung durch den Körper meint bei Franke ein anderes Bildungsverständnis, in dem der Körper nicht nur Voraussetzung, sondern spezifisches Wissens- und Erkenntnisinstrument ist. Ein so begründeter Schulsport zielt auf spezifische, das heißt nicht austauschbare Differenz- und Grenzerfahrungen im bewegten Handeln.

In seinen Anmerkungen zur Geschichte körperlicher Bildung: „*Bildung der Aufklärung*“ rekonstruiert Volker Schürmann einen strikt reflexiven Bildungsbegriff. Dieser wendet sich im Verständnis der Eigenbedeutsamkeit des Sporttreibens gegen eine Instrumentalisierung von Sport und Bewegungskultur wie von Sportwissenschaft unter einem Kalkül der Nützlichkeit.

Systematisch differenziert Schürmann Bildungs„produkte“ von ihren bildenden Prozessen, die wiederum nach transitiven und reflexiven Prozessen unterschieden werden. Die besondere Problematik körperlicher Bildung liegt dabei im Intellektualismus als dominantem Erbe der Aufklärung. Auf der anderen Seite bleibt auch ein unkritischer Begriff körperlicher Bildung verkürzt.

Mit der Pädagogisierung des Bildungsbegriffes in der Aufklärung entsteht mit Kant eine Doppeldeutigkeit von „sich-bilden“. Das reflexive Verständnis von Selbst-Erziehung wird hier entscheidend vorbereitet und zugleich verkürzt durch die Grundstruktur eines transitiven Bildungsbegriffs, der die Herstellbarkeit von Bildung betont. Herder hingegen ging mit seinem Verständnis von Bildung als Entwicklungsprinzip von einer grundsätzlichen Nicht-Herstellbarkeit aus.

Aus dieser begriffsgeschichtlichen Rekonstruktion entwickelt Schürmann Prinzipien eines strikt reflexiven Bildungsbegriffs. (Körperliche) Bildung beinhaltet danach erfahrbare Unterschiede von Bewegungsvollzügen am intrinsischen Maß kultureller Prozessualität.

Mögliche Konsequenzen dieses Verständnisses werden in der Differenz von Rousseau zu den Philanthropen verdeutlicht. Im aufklärerischen Interesse ist bei Rousseau ein reflexiver Bildungsbegriff angelegt, der allerdings methodische Unterweisung – wie bei den Philanthropen – ausschließt. Fraglich bleibt gleichwohl, ob es ein methodisch geleitetes Üben des Körpers in emanzipatorischer Absicht, das heißt jenseits einer Instrumentalisierung, geben kann.

Schürmann sieht die Perspektive einer (Bremer) Sportwissenschaft, die ihre eigene Instrumentalisierung wie die ihres Gegenstands überwinden will, in der curricularen Operationalisierung eines strikt reflexiven Bildungsbegriffs.

Im Mittelpunkt des Beitrages von Käte Meyer-Drawe „*Der menschliche Leib: vergessen, verraten und verkauft*“ steht die Skizzierung verschiedener Dimensionen von Leiblichkeit sowie ihrer kulturellen bzw. gesellschaftlichen Bedeutung, die die Verfasserin unter den Stichworten „vergessen, verraten, verkauft“ ausführt. Unter den Stichworten „Vergessen des Leibes“ erinnert Käte Meyer-Drawe an die lange westliche Tradition, in der die Vernunft über die Sinnlichkeit triumphiert. Zu dem Vergessen tritt der Verrat. Der Verrat des Leibes meint insbesondere seine politische Instrumentalisierung zum Zwecke der gesellschaftlichen Disziplinierung. Weiterhin betont Meyer-Drawe, dass neben dem Vergessen und dem Verrat der Leib verkauft wird, wie es insbesondere die fortschreitenden medizinischen Möglichkeiten erlauben, die den Körper als Rohstoff für diversifizierte Märkte (z. B. Biowissenschaft und Stammzellenforschung) nutzen. Abschließend wird für eine leiblich fundierte Sportpädagogik plädiert, deren unersetzbare Aufgabe darin liegt, die leiblichen Möglichkeiten gegen eine ökonomische Reduktion zu verteidigen und ihnen im konkreten Handeln Gestalt zu verleihen.

Gesundheit und Bewegung

Alexander Woll beschreibt in seinem Beitrag das Thema „*Sport und Gesundheit als ein dynamisches Feld sportwissenschaftlicher Forschung*“. Im Anschluss an einen kurzen historischen Abriss werden Gegenstände, Ziele und Zielgruppen sowie sportwissenschaftliche Zugänge zur Thematik herausgearbeitet. Mit der Neudefinition des Gesundheitsbegriffs durch die WHO (1968) erfährt das Problemfeld einen neuen Akzent, der konzeptionell in eine gezielte Förderung von Gesundheitsres-

sources durch Sport mündet, bspw. im interaktionistischen Anforderungs-Ressourcen-Modell.

Die Ausdifferenzierung des Forschungsfelds Sport und Gesundheit erfolgt unter dem Anspruch einer umfassenden Erschließung als Grundlage für Theorien, Methoden und Programme. Dies beinhaltet insbesondere Analysen zu gesundheitsfördernden Wirkungen körperlich-sportlicher Aktivitäten, die Evaluation von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung u. a. in der kommunalen Sportentwicklung, sowie die Erschließung organisatorischer und struktureller Voraussetzungen für sportbezogene Maßnahmen zur Gesundheitsförderung.

Diese Forschungsgegenstände korrespondieren mit sich ebenfalls ausdifferenzierenden universitären Ausbildungsgängen im Bereich von Sport und Gesundheit. Woll stellt dazu Schlüsselqualifikationen und Ausbildungsbausteine vor.

Uwe Gomolinsky stellt in seinem Beitrag *„Früh übt sich – Sportengagement und risikanter Lebensstil im Jugendalter“* zunächst die Bedeutung der sozialen Dimension für das Risikoverhalten in Bezug auf den Rauschmittelkonsum Jugendlicher heraus. Basierend auf einer näheren Betrachtung der Wirkungszusammenhänge im soziokulturellen Kontext unternimmt er eine empirische Prüfung der Effekte des Sportengagements auf das spezifische Risikoverhalten Jugendlicher. Von entwicklungspsychologischen und sozialisationstheoretischen Überlegungen ausgehend bewertet Gomolinsky den Rauschmittelkonsum junger Menschen zwar aus gesundheitlicher Perspektive als problematisches Phänomen, in der Regel jedoch nicht als pathologisches Verhalten, sondern vielmehr als entwicklungsbezogenes Handeln, das sich auf zielgerichtete Intentionen der Jugendlichen gründet. Daher verweist er auf eine Deutung des Rauchens und Alkoholkonsums als Ausdruck von Bemühungen des Subjekts, mit den Herausforderungen seiner aktuellen Lebenswelt einen Umgang zu finden. Wenn nun nach seinen Studien ein positiver Zusammenhang von Rauschmittelkonsum und Sportengagement vorliegt, wäre eine reflektierte soziale Kontextgestaltung anzuregen, um in den Sportvereinen die psychosozialen Wirkungszusammenhänge für eine Auseinandersetzung mit der jeweiligen Lebensphase kritisch-konstruktiv zu wenden.

In ihrem Beitrag *„Sport auf Rezept – Psychologische Aspekte des Gesundheits-sports“* stellt Kaya Roessler Ergebnisse einer Kopenhagener Interventionsstudie im Gesundheitsbereich vor. Bei dieser Intervention wurden übergewichtige Patienten mit Typ2-Diabetes, Dislipidemie und/oder Hypertonie zu regelmäßiger und angeleiteter körperlicher Aktivität angeregt, von Diätisten beraten sowie psychologisch betreut. Im Beitrag werden insbesondere die Erwartungen der Patienten, ihre Motivation sowie Gründe diskutiert, sich nicht zu bewegen. Als motivationsfördernder Faktor für eine bewegungsbezogene Intervention im Gesundheitsbereich wird die Rolle der Gruppe hervorgehoben. Mit ihren Ergebnissen kann Roessler Erfolge bei der Zunahme körperlicher Aktivitäten im Alltag dokumentieren. Ihr besonderes Interesse aus psychologischer Sicht richtet sich auf die Relation von Barrieren und förderlichen Bedingungen, die für eine dauerhafte Änderung des Bewegungsverhaltens

ernst genommen werden müssen. Dazu gehören die korrigierende Erfahrung, der soziale Kontext sportlicher Aktivitäten sowie existentielle Aspekte der Patienten.

Unser Dank gilt insbesondere den Referentinnen und Referenten für die inhaltliche Bereicherung der Diskussion sowie der dvs und dem Czwalina Verlag, die sich bereit erklärt haben, diesen Band zu publizieren.

Bremen, im Oktober 2009

Britta Kolbert, Lutz Müller, Monika Roscher